

scharfe Wärmeempfindungen, vergleichbar einem Wärmestrome, der als Fortsetzung des Erregers in die Tiefe des Gewebes drang. Die auffallend geringe Zahl der auf diese Art ermittelten Wärmepunkte schien sich mit der Thatsache nicht in Uebereinstimmung bringen zu lassen, daß an der ganzen Hautoberfläche Wärme empfunden wird. Dieser scheinbare Widerspruch findet jedoch seine Aufklärung durch die Ergebnisse einiger Versuche, die der Verf. an zwei Narben anstellte. Obwohl hier die nervösen Organe zerstört waren und daher keine Kälte- oder Berührungsempfindung stattfand, nahmen die Versuchspersonen doch Wärme wahr. Es scheint daraus hervorzugehen, daß die Gewebe Wärme, welche von einem äußeren Erreger zugeführt wird, weit verbreiten. Verf. vermuthet, daß sich hieraus eine gewisse Analogie zu der Beobachtung HERZEN's ergibt, nach welcher bei einigen Verletzungen centralen Ursprungs zuerst die Empfindung für Kälte, dann für Berührung und gewöhnlich viel später auch für Wärme schwindet.

TH. HELLER (Wien).

F. KIESOW. **Sul metodo di studiare e sentimenti semplici.** *Rendiconti della r. accademia dei lincei, classe di scienze fisiche, matematiche e naturali* 8 (9), 469—473. 1899.

Die vorliegende Arbeit ist eine vorläufige Mittheilung des Verf.'s über dessen Erfahrungen beim Studium der einfachen Gefühle des Geschmackssinnes. Von den Versuchspersonen sind diejenigen auszuschließen, deren Angaben über die begleitenden Gefühle einfacher Geschmacksqualitäten auffallend von der Norm abweichen. In erster Linie bestimmte der Verf. die Curve der Unterschiedsempfindlichkeit für die Geschmacksqualitäten. Hierauf übte er die Abstraction von den Empfindungsinhalten an solchen Geschmacksstoffen, welche einen ausgesprochenen Gefühlston besitzen. Sobald dies erreicht war, ließ der Verf. die der erhaltenen Empfindungscurve entsprechenden Gefühle angeben und verzeichnete diese, wobei die Werthe für die Unterschiedsempfindlichkeit als Abscisse dienten. Die Zeit für die Application der Reize blieb während der Gesamtuntersuchung constant. In den so erhaltenen Gefühlscurven sind die Ordinaten nicht mit derselben Sicherheit festzustellen wie die Abscissen. Hier könnten die Ergebnisse der graphischen Methode ergänzend eintreten, vor deren Ueberschätzung der Verf. jedoch warnt.

TH. HELLER (Wien).

SANTE DE SANCTIS. **I sogni. Studi psicologici e clinici di un alienista.** (Con 3 figure e 1 tavola.) Turin, Fratelli Bocca, 1899. 390 S. 17. Band der „Piccola biblioteca di scienze moderne.“

Das vorliegende Werk enthält die Ergebnisse einer sechsjährigen Arbeit, die der Verfasser dem Studium der Träume widmete. Der Verfasser meint, mit dieser Arbeit eine Lücke ausgefüllt zu haben, da trotz der großen Literatur, die wir über die Träume besitzen, die Untersuchung derselben bisher noch nicht vom Gesichtspunkte der Individualpsychologie aus in Angriff genommen worden sei. Der Verfasser will in seinem Werke

nur den natürlichen Schlaf berücksichtigen, nicht den durch Hypnose erzeugten. Er bemerkt ferner, daß er im Aufstellen von Hypothesen und Theorien die äußerste Vorsicht beobachte.

Cap. I. *Mysticismus*. Das Capitel enthält einen geschichtlichen Ueberblick über die verschiedenen Auffassungen vom Traume und den Einfluß, der ihm von den einzelnen Völkern beigelegt wurde. Der Verfasser zeigt, daß die antike mystische Deutung des Traumes durchaus noch nicht ausgestorben ist, daß man derselben vielmehr auch heute noch nicht gerade selten begegnet. „Der Traum ist eine natürliche, physiologische Erscheinung: er ist ein autochthonisches Product des Organismus des Träumenden, resp. seines Gehirns. Er ist Vorstellung, nicht Wirklichkeit“.

Cap. II. Die beim Studium der Träume anzuwendenden Methoden. Der Verfasser unterscheidet eine subjective oder directe introspective Methode (HERVEY DE SAINT-DENIS, MAURY), eine objective oder indirecte introspective (MARY WHITON CALKINS), eine Fragemethode (HEERWAGEN, RIBOT, LACASSAGNE, HACK TUKE, F. GALTON, JASTROW, CHARLES M. CHILD), eine Methode der directen Beobachtung des träumenden Menschen oder Thieres, (ESQUIROL) und eine experimentelle (SCHERNER, BEATTIE, ABBERCROMBIE, MAURY, MOURLY VOLD). Bei der letzteren werden dem Schlafenden durch Sinnesreize Träume suggerirt. Der Verfasser hat bei seinen Untersuchungen alle diese Methoden geprüft und angewandt. Kein Vertrauen erweckte ihm die directe introspective Methode MAURY's.

Cap. III. Die Träume der Thiere. Der Verfasser kommt zu dem Ergebniss, daß die höheren Thiere zweifellos träumen. Die Frage, ob auch die niederen Thiere träumen, ist schwer zu beantworten. Das einzige Kriterium für das Vorhandensein einer Traumthätigkeit bei den Thieren ist die Bewegung während des Schlafes. Bewegt sich ein Thier während des Schlafes nicht, so kann man über sein Traumleben nur zu Vermuthungen oder Hypothesen aufstellen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Häufigkeit und Lebhaftigkeit der Träume bei den Thieren in enger Beziehung stehen zu dem Grade der psychischen Entwicklung der Species, der sie angehören. Sicher scheint ferner zu sein, daß es hierin in einer und derselben Species individuelle Unterschiede giebt. Den unmittelbaren Anlaß zu den Träumen der Thiere geben die emotionellen Zustände ihres Wachbewußtseins. Im Uebrigen ist der Inhalt ihrer Träume identisch mit dem Vorstellungs- und Gefühlsinhalt des Wachbewußtseins. Ueber die Frage, ob die Thiere ihre Träume in Erinnerung behalten, läßt sich experimentell kein Aufschluß gewinnen. Wir wissen ebensowenig, ob sie zwischen Wach- und Traumbewußtsein unterscheiden können. Zwischen den Traumvorgängen des Menschen und der höheren Thieren aber giebt es nur graduelle, nicht wesentliche Unterschiede.

Die in diesem Capitel niedergelegten Anschauungen stützen sich hauptsächlich auf Aussagen von Personen, die im Beobachten der Thiere große Uebung und eine lange Erfahrung haben. Ueber die Träume der Hunde befragte der Verfasser namentlich Jäger und Dresseure.

Cap. IV. Die Träume der kleinen und größeren Kinder. (*I sogni dei bambini e dei fanciulli*). Je jünger die Kinder sind,

desto weniger träumen sie. Die Lebhaftigkeit ihrer Träume steht in einem directen Verhältniß zu der Lebhaftigkeit ihres Charakters und zu den während des Wachens gehaltenen Gemüthsbewegungen. Es besteht ferner ein directes Verhältniß zwischen der geistigen Entwicklung eines Kindes und der Anzahl und Häufigkeit seiner Träume. Die Erinnerung der Träume ist bei Kindern im Allgemeinen schwach. Vor dem 4. Lebensjahre scheinen die Kinder nicht zu wissen, daß sie träumen. Die Fähigkeit zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden, steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des „Persönlichkeitsbewußtseins“.

Cap. V. Die Träume der Alten. Im Alter nimmt die Traumthätigkeit (*attività onirica*) bedeutend ab. Der Inhalt der Träume ist im Alter arm an emotioneller Färbung, er setzt sich hauptsächlich zusammen „aus Bildern, die schon seit langer Zeit im Gehirne aufgespeichert sind.“ Vorherrschend sind hier Empfindungselemente des Gesichts- und Gehörsinnes. Wie die Traumthätigkeit überhaupt schwächt sich bei alten Leuten auch die Fähigkeit die Träume zu erinnern ab, was mit der Abnahme des Gedächtnisses im Allgemeinen in Zusammenhang steht. Einen merklichen Einfluß auf die Anzahl, Häufigkeit und Lebhaftigkeit der Träume im Alter üben Witterungswechsel aus.

Cap. VI. Die Träume der Erwachsenen. Die in diesem Capitel niedergelegten Befunde stimmen im Allgemeinen mit denen überein, die von HEERWAGEN (*Philosophische Studien* 5, pag. 88. 1888) und CALKINS (*American Journal of Psychology* 5, 3. 1893) mitgetheilt sind.

Cap. VII. Die Träume der Neuropathiker.

a. Die Träume der Hysterischen. Die hier mitgetheilten Erfahrungen wurden an 98 Kranken gewonnen. Je ernster die Krankheit ist und je länger sie andauert, desto tiefer wird gewöhnlich der Schlaf. Häufig ist bei Kranken ein plötzliches Erwachen aus demselben. Hysterische Personen träumen im Allgemeinen viel. Von Schwerkranken träumen diejenigen am meisten, die einen leichten Schlaf haben. Bei hysterischen Weibern wiegen neben indifferenten Träumen besonders angsterregende vor. Es folgen in der Häufigkeit furchterregende und schließlicly erotische und im Ganzen angenehme. Oft sind die Träume der Hysterischen sehr verwickelter Natur und wegen ihres dramatischen Aufbaues bemerkenswerth. Der Verf. unterscheidet contrastirende und stereotype Träume. Contrastirende Träume nennt er solche, deren Inhalt in einem Gegensatz steht zum Inhalt des Wachbewußtseins, stereotype solche, die sich mehrere Nächte hindurch in gleicher Weise wiederholen und schließlicly das Wachbewußtsein pathologisch beeinflussen. Nicht selten begünstigt der Traum oder die Erinnerung an denselben bei Hysterischen die Entwicklung launenhafter Einfälle und das Auftreten von convulsiven Anfällen, fast immer beeinflusst er die Stimmung des nächsten Tages, gewöhnlich erhöht er die Neurose. Hysterische Träume als solche bestreitet der Verfasser, die Beurtheilung des gesammten Traumlebens einer Person befähigt den Irrenarzt festzustellen, ob der Träumende hysterisch ist oder nicht.

b. Die Träume der Epileptiker. Der Verfasser untersuchte 91 Epileptiker, die er in 3 Gruppen theilte. Von diesen umfaßt die erste Krankheitsbilder, die die Franzosen *grand mal* nennen, die zweite solche,

die in Frankreich unter dem Namen *petit mal* bekannt sind und endlich die dritte solche, die schon seit langer Zeit andauerten und in Folge dessen die Intelligenz der betreffenden Kranken mehr oder weniger schädlich beeinflussten. Der Schlaf ist bei Epileptikern im Allgemeinen tief und nimmt mit andauernder Krankheit stetig an Tiefe zu. Die Kranken mit hochgradiger Epilepsie (*Grand mal*) träumen selten, solche bei denen die Krankheit in geringerem Grade auftritt träumen dagegen häufig. Bei Epileptikern, die seit langer Zeit krank sind, hört die Traumthätigkeit im Allgemeinen fast ganz auf. Der Inhalt und die Häufigkeit der Träume werden bei Epileptikern von meteorologischen Veränderungen beeinflusst. Im Allgemeinen sind die Träume der Epileptiker von kürzerer Dauer und von weniger verwickelter Natur als die der Hysteriker. Bei den Epileptikern wird das explosive Auftreten von krankhaften Ideen durch Träume begünstigt, ebenso wird bei ihnen die Laune des nächsten Tages durch die Träume der vorausgegangenen Nacht beeinflusst und es wird namentlich bei jugendlichen Kranken ebenso wie bei den Hysterikern die Neurose durch Träume verstärkt.

c. Die Träume der Neurastheniker. Als Versuchspersonen dienten 42 Kranke. Die Traumthätigkeit ist bei den einzelnen Neurasthenikern verschieden, je nachdem es sich um constitutionelle oder einfache, um cerebrale oder spinale Neurasthenie handelt. Obwohl die Träume bei Neurasthenikern nicht eindrucklos verlaufen, so ist der hinterlassene Eindruck doch nicht von sehr intensiver Natur. Mit einigen Ausnahmen bei der constitutionellen Neurasthenie beeinflussen die Träume die Handlungsweise der Kranken an den nachfolgenden Tagen nicht. Der Trauminhalt ist bei Neurasthenikern in der Regel ähnlich dem bei Hysterikern und Epileptikern. Die Intensität der Träume aber steht bei den Neurasthenikern stets in engem Zusammenhang mit den Schwankungen des krankhaften Zustandes, was bei Hysterikern und Epileptikern nicht Regel ist. Die Erinnerung an die Träume ist bei ausgesprochenen Neurasthenikern gewöhnlich verwirrt und von summarischer Natur. Ohne die Einzelheiten der Träume zurückrufen zu können, haben die Neurastheniker dennoch häufig die Vorstellung, daß ein Traum nicht nur quälend, sondern auch von langer Dauer gewesen sei.

Cap. VIII. Die Träume der Wahnsinnigen.

a. Die Träume der Hallucinanten. Der Verfasser untersuchte 32 Personen. Ein großer Theil dieser Personen ist unfähig zwischen den am Tage auftretenden Hallucinationen und ihren Träumen zu unterscheiden. Es ist daher die Frage schwer zu beantworten, ob sie viel oder wenig träumen. Der Trauminhalt ist dagegen bei ihnen in der Regel leicht festzustellen. Uebereinstimmend findet man bei allen Hallucinantem, daß der Inhalt der eigentlichen Träume mit den im wachen wie im halbwachen Zustande auftretenden Hallucinationen identisch ist.

b. Die Träume der Phrenastheniker. Der Verfasser fand, daß diese Kranken wenig träumen. Von 60 Personen konnten nur bei 26,66% onirische Gemüthsbewegungen nachgewiesen werden. Bei hochgradigen Idioten beobachtet man in der Regel während des Tiefschlafs keine

physischen Begleiterscheinungen der Träume, sie bewegen weder ihre Glieder noch die Gesichtsmuskeln, sie erwachen nicht plötzlich aus dem Schlafe, sprechen nicht im Schlafe u. s. w. Einflüsse der Witterung, sowie voraufgegangene Gemüthsbewegungen können jedoch zu solchen Erscheinungen Anlaß geben.

Auch Schwachsinnige träumen im Allgemeinen wenig. Man findet aber Schwachsinnige, welche die gesammte Anzahl ihrer Träume und deren Inhalte zu wissen vorgeben. Die Inhalte solcher Träume sind immer erotischer, mystischer oder furchterregender Natur. Viele Schwachsinnige behaupten, daß sie erst im Irrenhause zu träumen angefangen haben.

c. Die Träume der Paranoiker. Der Verfasser unterscheidet drei Arten von Paranoia: die chronische rein cerebrale, die chronische, von lebhaften und häufigen Hallucinationen begleitete und endlich paranoische Delirien, die sich frühzeitig in Personen mit cerebralen Defecten entwickeln. Die Paranoiker der ersten Kategorie unterscheiden sich in Bezug auf die Menge und Häufigkeit ihrer Träume wenig oder gar nicht von normalen Menschen. In der Regel träumen Paranoiker häufiger, die an Gehörshallucinationen leiden. Der Inhalt der Träume deckt sich bei diesen Paranoikern mit den Wahnideen ihres wachen Zustandes: die an Verfolgungswahn Leidenden träumen von ihren Verfolgern, die Ehrgeizigen träumen von Geld, von Siegen, von Ehren, die an mystischen Wahnideen Leidenden von den Befehlen und den Rathschlägen Gottes und der Madonna, von den Begebenheiten jenseits des Grabes u. s. w.

Ein reichhaltigeres Traumleben zeigen die Paranoiker der zweiten Gruppe. Im Allgemeinen scheinen die Hallucinationen des wachen Zustandes eine Wiederholung der Traum Inhalte zu sein.

Die Paranoiker der dritten Kategorie unterscheiden sich von denen der vorigen nicht nur durch die größere Lebhaftigkeit und die Inhalte ihrer Träume, sondern besonders auch durch die Wirkung, welche die Träume auf den wachen Zustand ausüben.

Der Paranoiker glaubt nicht wie der Hallucinant an die Wirklichkeit seines Traumes, er legt ihm aber vielfach eine symbolische Bedeutung bei.

d. Die Träume der Alkoholiker. Zu den bisher bekannten Beobachtungen, die über die Träume der Alkoholiker angestellt wurden, fügt der Verfasser noch hinzu, daß bei Thiervisionen kleinere Thiere und besonders Insecten vorwiegen, sowie daß bei diesen Kranken häufig Tact- und Bewegungsvorstellungen im Traume aufsteigen und endlich, daß im halbawachen Zustande Gehörstäuschungen vorherrschen.

Cap. IX. Die Träume der Verbrecher. Im Jahre 1891 untersuchte der Verfasser 40 Personen aus dem Zuchthause von Orvieto. Im Jahre 1896 wiederholte er seine Untersuchungen an 85 Verbrechern (hier von waren 24 Weiber) aus dem Gefängniß Regina coeli und den Zuchthäusern Villa Altieri und Civitavecchia. Letztere waren frei von jeder Nerven- oder Geisteskrankheit und gehörten der untersten Verbrecherklasse an. Unter den ersteren fanden sich auch Neuropathiker. Der Verfasser hat folgende Fragen lösen wollen:

1. Träumen diese Menschen oft, selten oder niemals, träumen sie

immer, d. h. in jeder Nacht? Träumten sie, als sie noch in Freiheit waren, mehr oder weniger als jetzt, wo sie in Gewahrsam sind?

2. Worin besteht der Inhalt ihrer Träume? Haben sie quälende, erschreckende, heitere oder indifferente Träume? Durchleben sie im Traume wieder die Einzelheiten des begangenen Verbrechens und von welchen Umständen sind diese begleitet?

Die erste Frage beantwortet die dem Werke des Verf.'s entnommene Tabelle. *A* bedeutet hier die im Jahre 1891, *B* die 1898 untersuchten Verbrecher. Bei letzteren sind Männer und Frauen besonders aufgeführt.

| Verbrecher | träumen oft | träumen selten | träumen niemals |
|----------------------------|-------------|----------------|-----------------|
| Männer 40 <i>A</i> | 13 | 22 | 5 |
| Männer 61 <i>B</i> | 9 | 28 | 24 |
| Weiber. 24 | 7 | 14 | 3 |
| Im Ganzen: 125 | 29 | 64 | 32 |

Mit Ausnahme der neuropathischen Verbrecher träumten alle (die überhaupt träumten) im Zustande der Freiheit weniger als im Gefängniss. Es scheint als ob das Leben im Gefängniss, mehr noch das Verlangen nach Freiheit, vielleicht auch die veränderten Ernährungsverhältnisse die nächtliche Gehirnthatigkeit bei den Verbrechern steigert. Die nicht träumenden unter den Verbrechern sind, wenn sie nicht gerade irgend welchen geistigen Defect zeigen, solche der schlimmsten Sorte.

Ebenso beantwortet er die zweite der aufgestellten Fragen durch eine Tabelle.

| Verbrechen | Indifferente Träume | Träume mit Gemüthsbeweg. | träumen von dem Verbrechen ohne Gemüthsbew. | träumen von dem Verbr. mit Gemüthsbewegung | |
|----------------------------|---------------------|--------------------------|---|--|--------|
| | | | | sofort | später |
| Männer 35 <i>A</i> | 24 | 11 | 3 | 3 | 2 |
| Männer 37 <i>B</i> | 29 | 8 | 4 | 3 | 1 |
| Weiber 21 | 13 | 8 | 4 | — | 2 |
| Im Ganzen: 93 | 66 | 27 | 11 | 6 | 5 |

Nur ein Drittel der träumenden Verbrecher zeigt während des Traumes oft Gemüthsbewegungen, nur in sehr wenigen Fällen ist die im Traum wiederdurchlebte Scene des Verbrechens von starker Gefühlsbetonung. Gewöhnlich lauten die Antworten der Verbrecher in Bezug auf die gestellten Fragen: „Ich schlafe gut, ich träume selten, ich träume von der Freiheit.“ Bei Personen, die für physischen Schmerz und ebenso bis zu einem gewissen Grade für Tastreize unempfindlich sind, ist die Traumthatigkeit äußerst schwach.

Cap. X. Träume und Gemüthsbewegungen. Der Verf. glaubt nicht an einen ausschließlich peripheren Ursprung der Träume. Er spricht

von einem Traumbewußtsein im Gegensatz zum Wachbewußtsein. (FECHNER, WUNDT, ARDIGÒ). Je höher ein Individuum in der Bildung steht, desto mehr differenzirt sich sein Traumbewußtsein von dem des wachen Zustandes und umgekehrt. Der Verf. untersucht ferner die Beziehungen zwischen den im wachen Zustände und den im Traume auftretenden Gemüthsbewegungen. Er hält dafür, daß die LANGE-JAMES'sche Theorie zur Lösung des Problems der Gemüthsbewegungen sehr viel beigetragen hat. Die Gemüthsbewegungen des wachen Zustandes wiederholen sich häufig im Traume, sie begleiten aber nicht immer die gleichen Vorstellungsgebilde. Es findet hier aber zuweilen eine Uebertragung (*transfert*) statt, derart, daß z. B. ein physischer Schmerz sich in einen seelischen umwandeln kann. In diesem Umstande erblickt der Verf. einen Beweis für den gleichen Ursprung und die gleiche Natur der beiden Schmerzformen. Diesem „*transfert*“ legt der Verf. eine große Bedeutung bei. Es erklärt sich nach ihm hieraus auch die Thatsache, daß z. B. gute Menschen verbrecherische Träume haben können; es zeigt dieser Umstand ferner, daß das Vorstellungsgebilde des wachen Zustandes und die an sie gebundenen Gefühle im Traume dissociiren. Diese Dissociation kann so weit gehen, daß der Träumende einen im wachen Zustande gehabt Gemüthszustand im Traume auf eine andere Person überträgt. Der Verf. suchte sodann die folgenden beiden Fragen zu beantworten:

1. ob und wie die im wachen Zustande aufgetretenen Gemüthsbewegungen sich im Traume wiederholen;

2. ob und in welcher Weise die im Traume vorhanden gewesenen Gemüthsbewegungen sich im wachen Zustande wiederholen.

Aus den die erste Frage betreffenden Resultaten des Verf.'s sei hervorgehoben, daß bei einer beträchtlichen Anzahl von Menschen die Gemüthsbewegungen des wachen Zustandes im Traume nicht wiederkehren, daß aber bei anderen gewisse Affecte und besonders solche der Furcht sich in Traume wiederholen. Selten kehrt die Freude im Traume wieder. Der Verf. fand ferner, daß am häufigsten Affecte von mittlerer Stärke im Traume zurückkehren, daß aber sehr intensive Gemüthsbewegung im Traume fast nie oder erst sehr viel später wieder auftauchen. „Dies,“ sagt der Verf., „ist eins der sichersten und wichtigsten Ergebnisse meiner Untersuchungen.“ In Uebereinstimmung mit FÉRÉ constatirt der Verf. eine Analogie zwischen Gemüthsbewegungen und dem Ermüdungszustande: „Le emozioni in cui il perturbamento organico fu troppo acuto od intenso e fu eccessivo il consumo di forza (catabolismo) non si riproducono nel sogno che molto difficilmente o molto tardi.“ Oft schlagen die sich im Traume wiederholenden Gemüthsbewegungen in ihren Gegensatz um, z. B. depri- mirende in erregende (Träume mit Contrastaffecten, GRIESINGER, LOMBROSO).

Die zweite der oben aufgeworfenen Fragen beantwortet der Verf. dahin, daß ebenso wie die während des Traumes auftretenden Empfindungen nach dem Erwachen fortdauern können (LIEBAULT), so auch die im Traume gehabt Gemüthsbewegungen mit diesem nicht immer sogleich schwinden. Diese „emozioni oniriche consecutive“ sind meistens mit Empfindungen verbunden, können aber auch unabhängig von diesen auftreten. Der Verf. unterscheidet

sodann fortdauernde „emozioni oniriche“ und „emozioni postoniriche“. (Siehe hierüber eine schon in *dieser Zeitschr.* referirte Arbeit des Verf.'s.)

Cap. XI. Traumzustände und onirische Psychosen. Der Verf. unterscheidet den Zustand des partiellen Schlafes (Träumerei), in den auch normale Menschen verfallen können von dem eigentlichen Traumzustand, der von Irrenärzten behandelt wird. Der partielle Schlaf muß nach DE SANCTIS als Uebergangsstadium zwischen Wachen und Schlaf aufgefaßt werden, während die eigentlichen Traumzustände eine krankhafte Erscheinung sind. DE S. unterscheidet dann weiter Pseudotraumzustände und wirkliche Traumzustände. Die Träume können in zweierlei Weise psychische Störungen verursachen. (Siehe das erwähnte frühere Referat.)

Cap. XII. Psychophysiologie des Traumes. Verf. bespricht zunächst die bisher über den Schlaf aufgestellten Theorien und kommt zu dem Schluss, daß sie sämtlich ungenügend sind. Für die Messung der Tiefe des Schlafes schlägt der Verf. die gleichzeitige Bestimmung der Gesicht-, Gehörs-, Tast- und Schmerzschwellen vor, die nöthig sind, um den Schlafenden zu erwecken. Die hypnagogischen Hallucinationen sind nach DE SANCTIS normal physiologischer Natur. Sie treten bei allen normalen Menschen auf, treten aber nicht bei allen ins Bewußtsein, sondern verlaufen vielfach im Unterbewußtsein. Der Verf. zweifelt die Behauptung vieler Physiologen an, daß die subjectiven hypnagogischen Visionen das reichlichste Material für die Träume liefern, wodurch freilich der hohe Procentsatz von Gesichtstraumbildern sich erklären würde. Zuzugeben ist nach DE SANCTIS, daß die vor dem Einschlafen auf den Gesichtssinn einer Person einwirkenden Reize Gesichtsträume hervorrufen können, doch haben nach dem Verf. nicht alle Gesichtsträume diese periphere Ursache (Blinde). DE SANCTIS führt weiter aus, daß auch Geruchs- und Geschmacksträume nicht so selten sind, wie dies von manchen Gelehrten (WUNDT, MOLESCHOTT, BRILLAT-SAVARIN) angenommen wird. (Ref. kann die Angabe des Verf.'s über Geschmacksträume nach eigenen neueren Beobachtungen durchaus bestätigen.)

Die Ergebnisse der vom Verf. künstlich erzeugten Träume sind die folgenden:

1. Es ist nicht schwierig, die Richtung der Traumthätigkeit eines Schlafenden durch Anwendung von Sinnesreizen zu bestimmen oder zu modificiren.

2. Die gleichen Sinnesreize erzeugen auch in ein und demselben Individuum niemals dieselben Träume.

3. Der Gefühlston, der an die durch den Sinnesreiz ausgelöste Empfindung gebunden ist, kann dem ganzen Traume seine Färbung verleihen. Dies aber nur dann, wenn der Organismus des Träumenden sich unter hierfür günstigen Bedingungen befindet, im anderen Falle tritt die ausgelöste Empfindung in den Associationsverlauf ein und tauscht den mit ihr verbundenen Gefühlston gegen einen andern ein, der von dem augenblicklichen Zustand des Organismus des Träumenden abhängt.

4. Der mit dem Sinnesreiz verbundene Gefühlston kann im Träumenden das moralische Correlativ hervorrufen (z. B. ein angenehmer Duft kann in

dem Träumenden die heitere Stimmung einer inneren (moralischen) Befriedigung hervorrufen).

Im letzten Abschnitt dieses Capitels zeigt der Verf., wie man die Träume therapeutisch verwerthen kann.

Cap. XIII. Das Wunderbare im Traume. Dieses Capitel ist zum größten Theile theoretischen Erwägungen gewidmet. Hervorgehoben sei nur noch, daß der Verf. diejenige Traumthätigkeit, durch welche, wie dies mehrfach berichtet ist, wissenschaftliche Probleme gelöst oder Entdeckungen u. dgl. gemacht worden sind (*sogni ispiratori* — CONDILLAC, CARDANO, BURDACH, LOTZE, COLERIDGE, VOLTAIRE, TARTINI etc.), mit HAMILTON und CARPENTER auf eine „*cerebrazione incosciente*“ zurückzuführen geneigt ist (?).

In Bezug auf die Frage, ob die telepathische Interpretation von Träumen berechtigt ist, verlangt der Verf. mit RICHER nach Beweisen.

Der Verf. schließt sein Werk: „Wer möchte leugnen, daß der Mensch von Geheimnissen umgeben ist? Der Forscher aber hat die Aufgabe, mit ruhigem Gemüthe die transcendentalsten Erscheinungen, mit Einschluss der „*Somnitelepatia*“, zu studiren, und er muß an dem Glauben festhalten, daß die Grenzen des Unbekannten noch weiter hinausgerückt werden können. Der methodische Zweifel hat die Entwicklung der Wissenschaften mächtig gefördert, während der skeptische nur eine Form des Dogmatismus ist.“

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß auf die Einzelheiten des inhaltreichen Werkes in diesem Berichte nicht eingegangen werden konnte. Erwähnt sei nur noch, daß der Verf. jedes einzelne Capitel mit einem geschichtlichen Ueberblick über den in demselben behandelten Gegenstand einleitet und daß jedem Capitel die betreffenden Literaturangaben angehängt sind. Die Vollständigkeit der Literaturberichte möchten dem Werke noch einen besonderen Werth verleihen. KIESOW (Turin).

BARTHEL. Die Zerstreutheit geistig normaler Schüler. *Sammlung pädagogischer Vorträge* von MEYER-MARKAU 12 (5). 18 S. 1899.

Die Grundgedanken der dankenswerthen Studie sind folgende: Die Zerstreutheit als figürlicher Ausdruck für Unaufmerksamkeit ist „derjenige psychische Zustand, bei dem der Geist von rasch wechselnden Vorstellungen beherrscht wird, keine aber ausschließlic und klar zum Bewusstsein kommt“. Beide müssen von der Geistesabwesenheit scharf unterschieden werden. Geistesabwesend ist derjenige Mensch, dessen Seele „anderwärtig thätig“ ist. B. bespricht zwei Arten von Zerstreutheit, die „Zerfahrenheit“ und „Gedankenlosigkeit“, auf welche beide er auch die „Oberflächlichkeit im Denken, Verwirrtheit, Confusion, Faselei und Flatterhaftigkeit“ zurückführen zu können meint. „Bei dem Zerfahrenen wechseln die Vorstellungen sehr rasch, sie fliegen durch den Blickpunkt des Bewusstseins“. Der psychische Zustand hat keine bestimmte Richtung. „Der Gedankenlose hat wohl Gedanken, sein Bewusstsein ist nicht eine *tabula rasa*, aber es tritt keine Vorstellung klar hervor“. Verf. schildert zwei Knaben als Typen. Als Heilmittel empfiehlt Verf. „die Bildung des Willens durch die Gewöhnung zum Gehorsam als das primäre Heilmittel der Zerstreutheit“,